

Entgrenzte Verbindung

„Wir leben in beweglichen Zeiten“: das sagte eine alte Dame zu mir, die in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Vermieterin meines Studentenzimmers in Tübingen war. Ihr war der tiefe Hintersinn dieser sprachlichen Fehlleistung wohl nicht bewusst, aber ich war wie elektrisiert: „Wir leben in beweglichen Zeiten.“

Bewegende, bewegte, bewegliche Zeiten? In meiner Wahrnehmung ist es erst ein paar Jahre her, dass ein Mensch, der in der Öffentlichkeit mit seinem Handy telefonierte, als peinlicher Wichtigtuer galt. Und nun ist das Smartphone wie zu einem Körperteil¹ geworden oder zu einem Gegenüber, auf das der Liebespartner eifersüchtig werden kann.^{2, 3}

Lassen sie mich zu Anfang aus meiner Geschichte erzählen, denn ich bin entlang meiner frühen Prägungen gewissermaßen ein „Alien“ im heutigen Universum der permanenten weltweiten Verbindungen mit Jedem und Allem in Echtzeit, dieser „entgrenzten Verbindung“. In meiner Kindheit in der späteren Nachkriegszeit anfang der fünfziger Jahre gab es die Zeitung und das Radio: sonntags nachmittags versammelten sich die Geschwister vor dem Radio zum Kinderfunk. Ich erinnere mich auch an einen Gang durch Wiesen zu einem Haus, wo eine Frau mit einem Schallplattenspieler wohnte: dort hörten wir „Peter und der Wolf“ von Prokofjew. Später gab es bei uns auch einen Plattenspieler, von Braun, die Platten wurden gerade von Schellackplatten mit einer 75iger Geschwindigkeit auf Vinyl-Langspielplatten umgestellt, die man mit sagenhaften 33 U/min abspielen konnte, eine halbe Stunde lang! Manchmal bekamen wir sonntags fünfzig Pfennig für eine Cola, um in die einzige Wirtschaft des Dorfes zu gehen, dort stand ein Fernseher, wo wir den damals so genannten „Schulfunk“ sehen konnten. Mein Vater machte damals eine Schulfunk-Sendung mit dem Namen „Archibald weiß alles“. Dort diskutierte er mit Jugendlichen und wenn das Gespräch in eine Enge kam, wurde „Archibald“ gefragt: ein riesiger „Computer“ aus Pappmaschee mit blinkenden Lämpchen wurde mit einem Zettel gefüttert, auf dem die Frage notiert war. Nach einigem Rasseln und Blinken ertönte eine verzerrte Stimme, die eine meist absurd-komische

¹ Simona, *user* in nzz.campus vom 08. Januar 2013

² Violetta Simon: Was hat das Ding was ich nicht habe. sueddeutsche.de, 06. November 2013

³ (ohne Autorenangabe): Führen Sie eine Beziehung mit Ihrem Smartphone? the huffington post, 15. 01 2014

Antwort auf die unlösbare Frage gab. Wir saßen in der Dorfwirtschaft vor unserer Cola und wussten, dass hinter dem Pappmaschee unser Nachbar saß, ein schlagfertiger Gewerkschaftsfunktionär, dessen Stimme wir mit seinem Heidelberger Akzent trotz aller Verzerrungen erkannten. Das war Ende der fünfziger Jahre.

Anfang der sechziger Jahre gab es auch einen Fernseher im Haus: schwarz weiß und nur zwei Programme, ARD und ZDF, in der Nacht wurde ein Testbild gesendet. Vor diesem Fernseher habe ich den Mord an J.F. Kennedy erlebt, eine gewaltige Präsenz der Welt im Wohnzimmer. Ich erinnere mich auch an den legendären Knopfdruck von Willy Brand, mit dem er die Ära des Farbfernsehens einleitete. Damals stand ein einziges schwarzes Telefon aus Bakalit im im Arbeitszimmer meines Vaters und war vorwiegend ein Gerät für Erwachsene. Es war durchaus unüblich, dass Kinder per Telefon mit einander in Verbindung traten. Man verabredete sich, wenn man sich traf, für den nächsten Treff – oder traf sich eben so, zur üblichen Zeit an den üblichen Orten. In der Pubertät wurde ich stolzer Besitzer eines gebrauchten Tonbandgerätes, mit dem man auch Aufnahmen machen konnte. Und dann, unglaublich modern, mein erstes tragbares Transitorradio, voller Krächzen und Rauschen. Das waren meine frühen Erfahrungen mit den damals neuen Medien.

Inzwischen lebe ich seit vielen Jahren ohne Fernseher (und vermisse ihn nicht), höre viel Radio und bin ein intensiver und auch begeisterter Nutzer des Internet, zur Zeitungslektüre und Recherche, ohne allerdings je Mitglied in einem der sogenannten sozialen Netzwerke wie *facebook*, *Linked-In* oder wie sie alle heißen zu werden; deren Notwendigkeit hat sich jedenfalls mir in meiner Lebenssituation bislang nicht erschlossen. (Trotzdem bin ich infiziert: wenn einmal für einen Tag im Alltag das Internet nicht funktioniert, gerate ich in eine leichte Panik. Und bin über diese Panik erschrocken: was hat dieses Medium mit mir gemacht?)

Meine biografischer Hintergrund hat den Nachteil, dass ich vielleicht wie ein *digital immigrant* (ein treffender Begriff, den ich bei Holger Salge (2014) gefunden habe, der aber wohl auch sonst verbreitet ist) in die Welt der *digital natives* blicke, vieles nicht verstehe und noch mehr nicht weiß. Der Vorteil könnte sein, dass der eher weniger identifizierte Blick von quasi außen Wahrnehmungen und Fragen erlaubt bzw. erzeugt, die innerhalb der Selbstverständlichkeiten leicht verlorengehen.

Ich bin also ein „Anthropologe auf dem Mars“⁴, zu Besuch auf dem mir unbekanntem Kontinent der *digital natives*, die dort gemeinsam um den flackernd-blauen Schein des digitalen Feuers sitzen. Ein Licht, das alle Beteiligten verbindet, ein Feuer, an dem man sich

⁴ Oliver Sacks: Eine Anthropologin auf dem Mars. Hamburg 1995, S. 338–407.

versammelt und das gefüttert wird, nicht mit Holz sondern anderem *input*, und so das Gefühl der Gemeinschaft derer erzeugt, die um dieses Feuer sitzen. Ich habe recht wenig Ahnung, wie und warum sie dieses Netzwerk-Feuer mit *selfies* und *postings* füttern. Aber es muss irgendwie einen wärmenden, sozialen Sinn haben, der sich mir bislang weitgehend entzieht.

Ein Medium ist etwas, das Inhalte transportiert. „Neue Medien“ waren immer die hinzukommenden Medien; vor vierzigtausend Jahren waren es Zeichnungen an Höhlenwänden, viele tausend Jahre später die allmähliche Entwicklung der Schrift. Früher schon, so nehmen Anthropologen an, gab es wohl Mimik, Gestik, Sprache, Gesang und Tanz. Und das, was Sie gerade erleben, ist eines der ältesten Medien: der Vortrag. Einer spricht, erzählt etwas, die anderen hören zu.

Handschriftlich Fixiertes auf Stein, Ton, Papyrus oder Pergament war über Jahrtausende der einzige Informationsträger über die Situation hinaus. Mit der Erfindung des Buchdruckes Mitte des 15. Jahrhunderts nahm eine zunehmend beschleunigte Entwicklung ihren Anfang. Im 17. Jahrhundert gab es erste Zeitungen⁵, im 19. Jahrhundert wurden Fotografie, Telefon und der Film erfunden, in der ersten Hälfte 20. Jahrhundert die Schallkonservierung (Wachswalze, Schallplatte, Tonband) sowie der Rundfunk und das Fernsehen. Dann der Aufbruch in die digitale Moderne seit Zuses erstem elektronischen Rechner in den 30iger Jahren, Alan Turings wegweisenden Ideen in den 40iger und den Lochstreifenrechnern von IBM in den 60iger Jahren bis zur allgemeinen Verbreitung des PC, des *personal computer*, von der Entwicklung des Internet mit allen seinen Implikationen zur ubiquitär verarbeiteten Mobiltelefonie und bis hin zur weltweit vernetzten Interaktivität in Echtzeit via Smartphone. Die Entwicklungsgeschwindigkeit ist rasant und wächst exponentiell. Inzwischen ist das private und öffentliche Leben von der digitalen Technik und den weltweiten Verbindungen über das Netz maßgeblich bestimmt. In kürzester Zeit haben Digitalisierung und Vernetzung die Lebenswirklichkeit aller erfasst: Industrie und Wirtschaft, Handel und Verkehr, Verwaltung und Politik, Forschung und Lehre, Kunst und Kultur, alle technischen Infrastrukturen, öffentliche Medien – alles wird von der stürmischen Entwicklung bestimmt und ist ohne diese neue Technologie kaum noch denkbar. Im Vergleich zu der heutigen digitalen Revolution war die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts eine lahme Schnecke.

⁵ Ein neues Medium ist damals auch der Wegweiser gewesen, es gibt ihn erst seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert. Auch hier Hoffnungen und Befürchtungen: Hoffnung auf bessere Orientierung und Befürchtung der mutwilligen Verdrehung (wie auch geschehen beim Einmarsch der Sowjetarmee in der Tschechoslowakei 1968: von Einwohnern verdrehte Wegweiser schickten die Panzer zunächst in die Irre.) siehe Martin Scharfe: „Wegzeiger, zur Kulturgeschichte des Verirrens und Wegfindens“, Marburg 1998

Derzeitiger Höhepunkt dieser Entwicklung ist das Smartphone, das das Mobiltelefon schon weitgehend abgelöst hat, ein handtellergroßes Gerät zur Kommunikation, Recherche, Speicherung, Bearbeitung von Daten jeder Art, mit Zugriff auf das weltweite Netz, zu jeder Zeit, an jedem Ort. Manche meinen schon, dass ein technologisch bedingter evolutionärer Sprung eine neue Gattung hervorgebracht hat, den *homo smartphoniensis*.⁶

Dieses Smartphone wurde im Jahre 1949 erfunden, von dem Schriftsteller Ernst Jünger.

Adam Soboczynski schrieb in der „ZEIT“:

Es ist kein Zufall, dass der Schriftsteller des modernen Schocks, der Materialschlachten des Ersten Weltkriegs, der anonymen Kugel, die dem Gegenüber unversehens den Kiefer zerschmettert, das ausgerechnet Ernst Jünger das Smartphone erdachte. 1949 erscheint sein futuristischer Roman Heliopolis – eine seltsam verschrobene Zukunftsvision, in der die Figuren "Phonophors" mit sich herumtragen, kleine Geräte, die man in der linken Brusttasche trägt, "ungemeine Vereinfacher", mit denen man telefoniert, Volksbefragungen durchführt, zahlt, mit denen man sich im Raum orientiert. Der Phonophor zeigt die Wettervorhersage, er gibt "Einblick in alle Bücher und Manuskripte". Er kann als "Zeitung, als ideales Auskunftsmittel, als Bibliothek und Lexikon verwandt werden". An sich, sagt ein Protagonist in Heliopolis recht fröhlich, sei das Gerät nichts Besonderes, es vereine nur die Fähigkeiten von herkömmlichen Nachrichtendiensten, mit dem Unterschied allerdings der "Verdichtung in einen kleinen Apparat" – so dass man meint, es sei der Übergang von der Technik "zur reinen Magie gelungen". Und von "der Volksherrschaft in reine Despotie". Dies nicht nur deshalb, weil für Jünger beständige politische Partizipation aller Bürger eh eine totalitäre Vorstellung ist, sondern weil mithilfe des Phonophors der Ort, an dem man sich befindet, "immer feststellbar" ist: "Das ist unschätzbar für die Polizei."⁷

Hoffnungen und Befürchtungen

Alle neuen Medien waren schon immer ambivalent besetzt, lösten Hoffnungen und Befürchtungen aus. "Schon Platon hat gegen die Schrift gewettert, weil sie das Erinnerungsvermögen zerstöre, weil wir nichts mehr auswendig lernen."^{8,9} In Shakespeares Theater sah man gefährlich überwältigende Gefühle für die Zuschauer, nach der Erfindung des Buchdrucks, bei der Ausbreitung der Lesefähigkeit, stets gab es Bedenken. Im 17. Jahrhundert wetterte man gegen "Zeitungsucht", im 20. Jahrhundert gegen "Telefonitis".

⁶ ein Begriff, der inzwischen immer wieder im Netz auftaucht, z.B. bei Jürgen Kroder: Mehr Zeit für die Familie: Naturpark verbant Smartphones in die Technik Krippe. basicthinking.de, 14. August 2014

⁷ Adam Soboczynski: Rechtlos? Aber sicher! ZEIT nr. 20, 8. Mai 2014, S. 43f

⁸ Winfried Kaminski, Leiter des Instituts für Medienforschung und Medienpädagogik in Köln, in einem Interview mit dem „Schwäbischen Tagblatt“, 13. Mai 2014

⁹ genauer in: Elena Esposito: Fiktion und Virtualität . In: Krämer, Sybille (Hg): Medien, Computer, Realität. 1998, S. 282

Ein ankommender Zug als Filmsequenz der Brüder Lumière (L'arrivée d'un train en gare de La Ciotat, 1895) ist vielleicht bereits Teil der kollektiven Erinnerungen unserer Kultur. Es soll der erste öffentlich gezeigte Film gewesen sein (im ältesten Kino der Welt, dem *Eden* in La Ciotat, rund 30 Kilometer von Marseille entfernt). Berichtet wird von dieser denkwürdigen Vorführung, dass das Publikum aus Furcht vor der einfahrenden Lokomotive schreiend den Saal verlassen habe. Die Forschung verweist inzwischen diese Berichte ins Reich der Legende – doch sie ist wirkmächtig und erzählt von dem großen Schrecken, den diese frühe Realität der bewegten Bilder ausgelöst hat.¹⁰

Das erste Telefonbuch in Deutschland erschien in Berlin 1881 und hatte 94 Einträge, meist Fabrikdirektoren oder Leute des gehobenen Bürgertums. Es wurde zunächst „Buch der 94 Narren“ genannt, weil sich niemand den ungeheuren Nutzen vorstellen konnte. Die Fabrikdirektoren allerdings befürchteten, dass nun einfache Arbeiter bei ihnen zu Hause anrufen könnte, dass also die Standesgrenzen verwischt würden.¹¹ Martin Dornes (2012) fächert dieses historische „Verfallspanorama“ angesichts der Einführung von Neuen Medien genauer auf und konstatiert, dass die aus heutiger Sicht absurd anmutenden Befürchtungen allesamt unbegründet waren.

Natürlich war und ist auch die Verbreitung der digitalen Technologien und Neuen Medien von Sorgen und Befürchtungen begleitet. Diese reichen von sehr ernst zu nehmenden Hinweisen auf mangelnde Datensicherheit, kriminelle oder gar terroristische Eingriffe in Versorgungssysteme, subtilste Formen der staatlichen Überwachung bzw. profitorientierter Verführung bis hin zu eher überzogenen Ängsten wie zum Begriff der „digitalen Demenz“, den der populäre Hirnforscher Manfred Spitzer in die Welt gesetzt hat.¹² Aber auch die psychoanalytisch geschulte Sherry Turkle, ursprünglich begeisterte Prophetin der Neuen Medien mit ihren Chancen, befürchtet nun eine „seelische Verkümmerng“.¹³

Die Diskussion über ein Nachlassen der Orientierungsfähigkeit durch die Benutzung von Navigationsgeräten ist in vollem Gang¹⁴, das Thema „Plagiat“ als einfache Kompilierung von Texten aus dem Netz beschäftigt die Öffentlichkeit mit getürkten Dokortiteln der Politiker und die Universitäten mit der Neigung von Studenten zu *copy-and-paste* statt zur eigenen Denke und Schreibe. (Inzwischen kann man sich über verschiedene Netzanbieter akademische

¹⁰ Kurz, Joachim: „Das wiedereröffnete Paradies – das älteste Kino der Welt erstrahlt in neuem Glanz“, kinozeit.de, ohne Datum

¹¹ Radio-Feature vom SWR 2 „Matinee“ am 01. Juni 2014

¹² Manfred Spitzer: Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen, München 2012

¹³ Sherry Turkle: Alone Together. New York 2011, zit. nach: Jürgen Hardt, Ich und Du im Internet – psychoanalytische Bemerkungen zu einem aktuellen Thema. Vortragsmanuskript 2012

¹⁴ einen guten Überblick gibt Kathrin Passig: Navi essen Seele auf. zeit.de, 6. Mai 2014

Arbeiten jeder Couleur von einem kompetenten Ghostwriter schreiben lassen, garantiert anonym und plagiat-sicher, gegen eine entsprechende Gebühr versteht sich...)

Dies alles sind nur kleine, beispielhafte Aspekte der überall laufenden Debatten. Die Entwicklung ist so rasant, dass Forschung und Diskussion mit den zu beobachtenden Phänomenen nicht mithalten können. Einen wachen, sehr subjektiven Einblick in diese Rasananz der Veränderung gibt ein Häftling, der über seine 13 Jahre im Gefängnis die digitale Revolution verpasst hat: Die Welt erscheint ihm bei seiner Entlassung extrem verändert und er erfährt eine „digitale Umarmung der Gesellschaft“.¹⁵

(Gut möglich auch, dass bis zur Veröffentlichung dieses Textes einiges antiquiert oder lückenhaft erscheint. Die jetzt, anfang 2015, aktuelle besorgte Diskussion über die Auswirkungen des neuen *hippen* Netzwerkes *younew* z.B., das Kinder und Jugendliche zu einer unbesorgten Preisgabe von Allerprivatstem ermuntert, war im November 2014 noch nicht zu wahrzunehmen.)

Es hilft aber alles nichts: diese Technologien sind inzwischen gesellschaftlicher Standard geworden. Wer z.B. nicht bei Facebook ist, verringert seine Chancen auf einen Arbeitsplatz: heutzutage werden hochqualifizierte Fachkräfte über die Spuren in den *social-nets* gesucht und angesprochen. Die eigene Website ersetzt inzwischen die veraltete Visitenkarte. Und ohne Recherche im *worldwideweb* hätte ich diesen Vortrag nicht so entwickeln können. Auch diese aktuellen Befürchtungen gegenüber den Neuen Medien untersucht Dornes (2012) in seiner wenig beachteten Metastudie „Die Modernisierung der Seele“ gründlich und genau – und gibt Entwarnung: Kinder und Eltern sind besser als ihr Ruf.

Diese Tagung wird einen kleinen Beitrag zu den Fragen liefern, ob und wie die Neuen Medien schädlich oder nützlich für die uns anvertrauten jungen Menschen sein können. Wie immer sollte man Warnungen ernstnehmen und sich mit ihnen auseinandersetzen, ohne in Panik zu verfallen oder sich in gegenläufige Heilslehren zu retten: „Missionare gehören in den Kochtopf“, wie eine Freundin von mir, ganz ohne jede *political correctness*, zu sagen pflegt.

Zugriff und Kontrolle

Die Vorteile der digitalen Medien und des Netzes sind evident: eine ungeheure Erweiterung aller Optionen, fast jede Information ist in Sekundenschnelle verfügbar, alle bislang nur denkbaren Verbindungen zu Menschen, Institutionen, Situationen sind weltweit im Prinzip möglich: davon haben die Zauberer früherer Zeiten geträumt.

¹⁵ Daniel Genis: In der Zelle den digitalen Wandel verpasst. sueddeutsche.de, 4.Januar 2015

(Es gibt auch Vorteile der Überwachung: von Satelliten aus können z.B. Naturkatastrophen kartiert werden; so kann schnell Hilfe koordiniert und geplant werden. Die Aufnahmen sind inzwischen so gut, dass man – bei gutem Wetter – auch einzelne Menschen bzw. deren Schatten sehen kann. Dies wird derzeit genutzt, um z.B. Flüchtlingsströme einzuschätzen und entsprechende Auffanglager zu installieren.)

Gehen Sie davon aus, dass ich diese schöne (und vielleicht auch grandiose) Phantasie im Kopf habe, wenn es jetzt um kritische Betrachtungen geht.

Lassen Sie mich einen Bereich der Gefahren kurz näher beleuchten, der allerdings nicht soziale, seelische oder kognitive Aspekte betrifft, sondern politisch-gesellschaftliche Bedingungen. Seit Edward Snowden die Überwachungspraktiken und -möglichkeiten des amerikanischen Geheimdienstes NSA öffentlich gemacht hat, ist die allgemeine Wachheit für diese Aspekte des geheimen Zugriffs auf unser Leben (durch Staatsorgane, Kriminelle oder Firmen) gewachsen. Das Bewusstsein über den Zugriff auf unser Persönlichstes, der quasi *undercover* geschieht, ist weit verbreitet. Das seltsame ist nur: die Empörung hält sich in Grenzen. Die Schriftstellerin Juli Zeh schrieb im Sommer in einem besorgten offenen Brief an die Kanzlerin: „Wir haben es mit Technologien zu tun, die unsere Lebensrealität bis in den tiefsten Kern des humanistischen Menschenbilds verändern.“¹⁶ Die öffentliche Reaktion war minimal. Immerhin werden inzwischen bei der UNO Eingaben gemacht, die ein neues Menschenrecht fordern: das Recht auf Nicht-Überwachung.¹⁷

Möglicherweise wird wegen des alles durchdringenden, die Alltagsrealität bestimmenden Charakter der dauernden weltweiten Verbindung die Chancen für ein kritisches Bewusstsein reduziert. War in den 70iger und 80iger Jahren die Durchführung einer relativ harmlosen Volkszählung wegen der Befürchtung eines Missbrauchs der erhobenen Information nahezu unmöglich, so wird heutzutage die permanente Sammlung heikelster Daten durch große Internetkonzerne und staatliche Geheimdienste ohne breiten Widerstand hingenommen. („Einer Studie des Beratungsunternehmens International Data Corporation zufolge kamen im Jahr 2012 ... die Hälfte der digitalisierten Daten, die weltweit vorhanden waren und einen potenziellen Wert hatten, aus einer anderen Quelle: Überwachungsvideos. In Städten wie Peking oder London, so hieß es kürzlich in einem Artikel der amerikanischen Fachgesellschaft für Informatik (IEEE Computer Society), surren jeweils rund eine Million Videokameras an öffentlichen Plätzen; sie würden binnen einer Stunde mehr Videomaterial

¹⁶ Julie Zeh: Der Brief an die Kanzlerin. zeit.de, 17. Mai 2014

¹⁷ z.B. Peter Schaar: Datenschutz ist Menschenrecht. heise.de, 21. Dezember 2013

liefern als alles, was in den Archiven der BBC oder des chinesischen Senders CCTV an Fernsehaufzeichnungen lagert.¹⁸⁾

Jaron Lanier, Musiker, Autor, Internetpionier und einer der Initiatoren des Begriffs der „virtuellen Realität“ bekam dieses Jahr den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Von einem utopisch beflügelten IT-Entwickler wandelte er sich inzwischen zu einem ernsthaften und hochkompetenten Mahner. Im Untertitel seines jüngsten Buches „Wem gehört die Zukunft?“ (2014) bringt er es auf den Punkt: „Du bist nicht der Kunde der Internet-Konzerne, du bist ihr Produkt.“ Und: „Programmierer haben eine Kultur geschaffen, in der sie den Regulatoren davonlaufen können.“¹⁹ Der im Juni plötzlich verstorbene Journalist Frank Schirmmacher lobte den kritischen Internet-Intellektuellen Jaron Lanier. In seinem letzten Artikel in der FAZ vor seinem Tod hieß der letzte Satz, der letzte Satz also, den er veröffentlicht hat: "Jeder weiß, wie man ein Smartphone bedient; die politische Frage lautet umgekehrt: wie man verhindert, dass man vom Smartphone bedient wird."²⁰

Der amerikanische IT-Experte Dan Geer ist ein anerkannter Fachmann auf seinem Gebiet und äußert die Einschätzung, dass die Angriffe über das Netz schneller wachsen als die Abwehrmöglichkeiten. Er persönlich schütze sich, indem er das Netz weniger nutze.²¹ Die sicherste Medizin gegen *online* ist also *offline*.

Dem gegenüber steht eine mich persönlich oft erschütternde Arglosigkeit und Unkenntnis der Gefahren bei Kindern, Jugendlichen und Adoleszenten, die möglicherweise durch einen narzisstischen Habitus verstärkt wird, der von Struktur und Gebrauch der Neuen Medien in Gang gesetzt wird.^{22, 23} Früher hieß die Befürchtung "big brother is watching you", heute dagegen befürchtet man "nobody is watching you".²⁴

Kapitalismus

¹⁸ Gero von Randow: Wir führen digitale Doppelt- und Dreifachleben. zeit.de, 24. Februar 2014

¹⁹ Jaron Lanier in seiner Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels: „Man hat Hegel enthauptet“, deutsche und stark gekürzt Fassung in FAZ Nr. 237, 13. Oktober 2014, S. 13

²⁰ Frank Schirmmacher: Seine Waffe ist die Aufklärung. faz.net, 05. Juni 2014

²¹ Dan Geer in: Patrick Beuth: Experte rät US-Regierung, alle Sicherheitslücken zu kaufen. zeit.de 06. August 2014

²² siehe auch: Dieter Koller: Einfälle zu Narziss. In: Narcissus und sein Gegenüber, hg. Verein für psychoanalytische Sozialarbeit Tübingen, Tübingen 2007, S.10 - 25

²³ siehe auch: Jaron Lanier, a.a.O., S. 206ff

²⁴ Bernhard Pörksen, Medienwissenschaftler in Tübingen, Interview Schwäbisches Tagblatt 19. April 2014

Auch wenn wir uns auf dieser Tagung eher mit dem Seelenleben Einzelner und dessen Entwicklungsbedingungen beschäftigen, erlauben Sie mir einen kleinen politisch-historischen Exkurs, denn „das Sein bestimmt das Bewusstsein“²⁵ heißt es bei Karl Marx (und der Volksmund der Sponti-Bewegung der 70iger Jahre machte daraus: „Das Sein verstimmt das Bewusstsein“).

Die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert hat der kapitalistischen Wirtschaftsweise einen enormen Schub gegeben, die dann mit Karl Marx und seinen Vorläufern ein kritisches Theoriegebäude erhalten hat. In der Arbeiterbewegung entstand daraus die sozialistische, utopische Idee eines Gegenentwurfs. Die weltpolitischen Folgen sind bekannt, in fast der Hälfte der Welt geriet diese Idee zur diktatorischen Verzerrung, die Alternative zur kapitalistischen Idee wurde durch die Geschichte desavouiert. Aber sie war hartnäckig, inspirierte die 68iger Bewegung in Europa und den USA, mit der ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel und Paradigmenwechsel der westlichen Gesellschaften eingeleitet wurde, und ohne die vieles uns heute Selbstverständliches kaum denkbar wäre:

Bürgerrechtsbewegungen, Forderungen nach Teilhabe und Transparenz, Entkriminalisierung der Homosexualität, Wohngemeinschaften als anerkannte Lebensform usw. usf.

Als dann aber in Chile 1973 mit Salvador Allende eine sozialistische Regierung auf demokratischem Wege an die Macht kam, wurde dieses Experiment von Putschisten und mithilfe des CIA brutal und äußerst blutig beendet. Damit wurde die utopische sozialistische Idee weiter geschwächt und zerstörte sich in der Folge selbst mit terroristischen Formen wie die der RAF und der Roten Brigaden.

Spätestens mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und dem Zusammenbruch des sogenannten real existierenden Sozialismus in der Sowjetunion 1989 war sie endgültig vom Tisch, vorerst. In den Resten der sozialistisch inspirierten Sponti-Szene kursierte damals der Spruch: „Im Kampf der Systeme hat der Kapitalismus den Sieg davongetragen. Wohin? In die Schweiz!“

Parallel zu diesen welt- und ideologiegeschichtlichen Verschiebungen entwickelte sich das *worldwideweb*, das exakt zur selben Zeit, nämlich 1989, als Forschungsprojekt am CERN bei Genf von Tim Berners-Lee und Kollegen erdacht und in die Welt gesetzt wurde. Schon zwei bis drei Jahre später war es in frühen Formen auf den ersten erschwinglichen PC's verfügbar und verbreitete und entwickelte sich rasant.²⁶ In kurzer Zeit entstand der Internet-Handel mit

²⁵ im Original: „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ im Vorwort der Schrift: „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, 1859

²⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/World_Wide_Web

sog. *start-ups* (bis Ende der neunziger Jahre als erste neue Wirtschaftskrise die „Dotcom-Blase“ platzte²⁷) und der Begriff der „Globalisierung“ breitete sich aus. Waren Aktienkurse vorher ein Interessengebiet von Spezialisten gewesen, so tauchten sie nun in den Nachrichten oft an erster Stelle auf. Die kapitalistische Wirtschaftsweise hatte durch die neue Technologie einen so gewaltigen Schub bekommen, dass der Begriff des „Turbokapitalismus“ oder „Raubtierkapitalismus“ die Runde machte.²⁸ Turbo- oder Raubtier- deswegen, weil die bisherigen nationalen Regulierungsformen nicht mehr griffen: die weltweit über das Netz agierenden Konzerne konnten ungehemmt die reine Profitmaximierung verfolgen. Eine sozial verantwortliche Umverteilung der riesigen Gewinne fand nicht mehr statt; überall in den westlichen Gesellschaften verringerte sich der breite Mittelstand, und die Schere zwischen wenigen sehr Reichen und vielen zunehmend Armen klaffte immer mehr auseinander. Der Begriff der "Internationalität" ist inzwischen weitgehend verschwunden. In den 60iger und 70iger Jahren des letzten Jahrhunderts hatte dieser Begriff unbedingt grenzüberschreitenden und emanzipatorischen Charakter: „Hoch die internationale Solidarität!“ und: „Die Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker“ waren Parolen der aufbegehrenden Jugend. Es ging um die Verbindung mit den Abhängigen, Entrechteten, den schwachen und ausgebeuteten Mehrheiten. Der Satz "Wir sind das Volk" bei den großen, gewaltfreien Demonstrationen in der DDR 1989 war vielleicht ein letzter Glanz dieser Position.

Seit der weltweiten Vernetzung ist der Begriff der Internationalität und seine Konnotationen auf dem Rückzug, stattdessen schreitet die "Globalisierung" fort. Mit der Internationalität hat sie nur die grenzüberschreitende Verbindung gemeinsam, der emanzipatorische Aspekt ist verloren gegangen, im Gegenteil: mit „Globalisierung“ wird eher ein weltweiter Wirtschaftsraum charakterisiert, und in der Folge weltweite Normierungen von Bedürfnissen, Produktionsbedingungen und Konsumverhalten. Die „Massen“ auf der Straße werden durch den „Schwarm“ im Netz ersetzt, und beide Menschenversammlungen folgen sehr unterschiedlichen Psychologien.²⁹ (Der viel zitierte und untersuchte neue Begriff des „Schwarmes“ als spezielle Konfiguration von massenweise koordinierten Netzaktivitäten bezeichnet in der Biologie bei Vögeln und Fischen eine unübersichtliche Anhäufung von sehr vielen Einzeltieren, die durch die Synchronisierung ihrer Bewegungen besseren Schutz gegen Fressfeinde bietet. Im „Schwarm“ kann man sich also verbergen, er dient quasi der Anonymität. Wie auch die „Herde“ ist dies eine Gruppenkonstellation von möglichen Opfern.

²⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Dotcom-Blase>

²⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Turbokapitalismus>

²⁹ Byung-Chul Han: Im Schwarm – Ansichten des Digitalen. Berlin 2013

Jaron Lanier hingegen bekennt, dass eine seiner größten Ängste die vor dem „Rudel“ im Netz sei.³⁰ Das Rudel ist wie auch die „Meute“ in der Biologie eine Gruppenkonfiguration, die der gemeinsamen Jagd dient, um effizienter Beute zu machen.)

Bis etwa in die Hälfte der Nuller-Jahre waren im wissenschaftlichen Diskurs marxistisch auch nur angehauchte Denkmodelle absolut obsolet geworden, wurden kaum noch rezipiert. Erst mit der dramatischen Weltwirtschaftskrise 2008, mit der auch die südeuropäische Staaten durch sogenannte „Rating-Agenturen“ dem herrschenden globalisierten Kapitalismus unterworfen und in ihrer Autonomie empfindlich gedemütigt wurden, begann eine Wiederbelebung der marxistischen Theorie als antikapitalistischer Reflex. Mit dem Buch „Das Kapital im einundzwanzigsten Jahrhundert“ des französischen Wirtschaftswissenschaftlers Thomas Piketty (2014) erschien erstmal wieder ein weltweit diskutierter Denker, der sich in modernisierter Form auf die marxistischen Theorien besann. Der diesjährige Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ging erstmals seit 15 Jahren nicht in die USA, sondern an den französischen Ökonomen Jean Tirole, der sich mit Marktregulierung beschäftigt.³¹ Auch in der Presse taucht inzwischen häufiger wieder der Begriff Kapitalismus auf, wo früher noch von „sozialer“ oder „freier Marktwirtschaft“ gesprochen wurde,^{32, 33} seit der demokratischen Wahl einer linken Regierung in Griechenland anfang 2015 mit ihrem *smartem*, „medientauglichen“ Finanzminister Varoufakis erst recht.³⁴

Und auch in der psychoanalytischen Literatur wird dieser dunkle Aspekt der „Neuen Medien“ wieder explizit benannt: „Internet und Globalisierung, das WWW und der entfesselte Markt (...) sind Kinder, aus dem gleichen Geist geboren, das sollten wir nicht vergessen.“, sagt Jürgen Hardt, Lehranalytiker und Gründungspräsident der Psychotherapeutenkammer Hessen, und spricht von einem „technoliberalen Transhumanismus“.³⁵

Aus dem Internet, anfangs eine utopische Vision von Transparenz und demokratischer Teilhabe, zu freiem Zugang zum Wissen der Welt, ist ein Herrschaftsinstrument von Staaten und internationalen Firmen geworden, die – als sozialverträgliche Dienstleister maskiert – ihre private Profitmaximierung betreiben: Google, Apple, Microsoft, Amazon und Konsorten. Sie sind fast unverzichtbare Bestandteile des täglichen Lebens geworden, und weil sie

³⁰ Jaron Lanier: Man hat Hegel enthauptet. Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

³¹ ohne Autorenangabe: Auszeichnung: Nobelpreis für Wirtschaft geht an Jean Tirole. spiegel.de 13. Oktober 2014

³² z.B.: Hannes Grasegger: Jeder hat seinen Preis. zeit.de, 27. Oktober 2014

³³ oder hier: Daniel Erk: Es war einmal ein kleines Land. zeit.de, 28. Oktober 2014

³⁴ z.B. Thomas Assheuer: Helena stürzt. zeit.de, 2. März 2015 (<http://www.zeit.de/2015/07/yanis-varoufakis-griechische-mythologie>)

³⁵ aus a.a.O.

weltweit agieren, suchen sie sich die jeweils besten Geschäftsbedingungen. Die Mühlen der einzelstaatlichen Gesetzgebung mahlen langsam, die internationalen Netzkonzerne zahlen für ihre Gewinne kaum wahrzunehmende Steuern.

Der Publizist Thomas Assheuer bezieht sich auf den französischen Philosophen der Postmoderne Jean Baudrillard und seine These vom „Tod des Begehrens“, und konstatiert ein Verschieben des Begehrens auf die Dinge: entlang der kapitalistischen Dynamik werden die Dinge erotisch besetzt: „Die libidinösen Energien verschwinden nicht einfach, sie fließen nur in eine andere Richtung. Begehrt wird nicht mehr der Andere, begehrt werden die schönen toten Dinge und käuflichen Objekte – das einsame Herz schlägt für jene Sexiness der Ware, die ihm der bildwütige, auf emotionale Effekte versessene Marketing-Kapitalismus vor Augen bringt.“ Einige Zeilen weiter heißt es: „Und in der Tat: die Erziehung der Herzen scheint Früchte zu tragen. Warum sonst legen sich zurechnungsfähige Konsumenten nächtelang vor die Läden eines überschätzten amerikanischen Elektrowarenherstellers, nur um endlich ein neues Streicheltelefon in der Hand zu halten?“³⁶

Nachdem die frühe Illusion verfliegen ist, das *www* könne eine freie, demokratische Gegenwelt darstellen und inzwischen die unbemerkte Datensammlung wie Cyberkriminalität eine zunehmende Bedrohung werden, wird nun auf Hochtouren an einer Art Quadratur der Kreises gearbeitet, nämlich ein Netz zu konstruieren, das offen, zugänglich und flexibel ist und gleichzeitig sicher, stabil und abgeschlossen. Spätere Generationen werden diese Konstruktionen vielleicht ähnlich belächeln wie wir heutzutage die technologische Hochblüte der Ritterrüstungen im 16. Jahrhundert.

Ich habe trotzdem die Hoffnung, dass wache junge Leute mit Hilfe des Netzes Strukturen jenseits des Staates und des Marktes schaffen können, die im emanzipatorischen Sinne auch wirksam werden.

Wirklichkeiten

Es gibt immer mehrere Wirklichkeiten, und der Versuch, Realität zu definieren, ist eine hochkomplexe erkenntnistheoretische Aufgabe, die in der Geistesgeschichte zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen ist. Neben den Begriffen der „inneren“ und „äußeren“ Realität tauchen viele andere Fragen auf, die geklärt und verstanden sein wollen. Was ist in der sogenannten „äußeren Realität“ mit Fiktion, was mit Simulation, was mit Illusion, was mit Täuschung gemeint? Zu diesen Facetten des Wirklichen tritt nun mit den

³⁶ Thomas Assheuer: Der Exzess der Selbstliebe. In: DIE ZEIT, Nr. 35, 2014

Neuen Medien die virtuelle Realität hinzu, ein neuer Begriff, der in verschiedenen Wissenschaften unterschiedlich konnotiert ist und jeder Aufsatz, den ich dazu gelesen habe, bemühte sich, irgendwie verzweifelt, um eine Vorab-Definition, mit der man weiterarbeiten konnte – und die dann im Widerspruch zu anderen Definitionen stand.^{37, 38, 39}

Etymologisch lässt sich der Begriff auf lat. *virtus* = Kraft, Tugend, aber auch Vermögen, zurückführen. Kluges *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprachen* übersetzt "virtuell" lakonisch mit "möglich". Jürgen Meyer konstatiert: „Engl. *virtual* beinhaltet laut der alltagssprachlichen Definition eine Verbindung von Schein und Sein, bzw. eine Simultaneität von Latenz und Wirksamkeit, wobei der Akzent auf dem jeweils letztgenannten Pol zu liegen scheint. ... Mit dem Konzept der *virtual reality*, einer Welt also, die nicht real (Hervorhebung D.K.) ist und doch den Involvierten zu realen Aktionen veranlaßt, bewegt man sich auf die alte Vorstellung einer Vielzahl der [möglichen, D.K.] Welten zu.“⁴⁰ Aber auch dieser kompetente Versuch einer Definition gerät in Widersprüche, das Online-Lexikon Wikipedia betont ausdrücklich: „*Virtualität* spezifiziert also eine gedachte oder über ihre Eigenschaften konkretisierte Entität, die zwar nicht physisch, aber doch in ihrer Funktionalität oder Wirkung vorhanden ist. Somit ist *virtuell* nicht das Gegenteil von *real* – obwohl es fälschlicherweise oft so verwendet wird – sondern von *physisch*.“⁴¹

Mit der Suche nach dem Verständnis des Begriffes der Virtuellen Realität geraten wir also in Labyrinth der Philosophie, von der Antike bis zur Moderne. Vielleicht ist es deswegen kein Zufall, dass einige psychologische Autoren, die auf der Suche nach der Konstituierung des Subjekts in diesen „beweglichen Zeiten“ sind, sich auf René Descartes besinnen und auf sein „cogito, ergo sum“ als völlig körperlosen ersten Existenzbeweis des Subjekts der Moderne.^{42,}

43

Möglicherweise entwickelt sich mit der technologischen Option dieser *virtual reality* eine Wirklichkeitsform, die in den gängigen entwicklungspsychologischen Konzepten noch nicht gedacht werden konnte und deswegen für Verwirrung sorgt. Jedenfalls ist die von meinem verehrten Lehrer Reinhard Lempp (2003) erdachte „Überstiegsfähigkeit zwischen Haupt- und Nebenrealitäten“ als Zeichen psychischer Gesundheit nicht mehr ganz so einfach auf die

³⁷ Elena Esposito, a.a.O.

³⁸ Peter Vorbach: Nicht da, nicht fort – Bemerkungen zur virtuellen Realität. unveröffentl. Vortragsmanuskript 2011

³⁹ Elfriede Löchel: Ödipus online oder: Was Psychoanalytiker zur Bedeutung digitaler Medien zu sagen haben. Vortragsmanuskript 2014

⁴⁰ Jürgen Meyer: Schöpfungen aus dem Nichts – Virtuelles in Physik und Literatur. diss.sense, Online-Zeitschrift für Literatur und Philosophie (ohne Datumsangabe)

⁴¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Virtualität>

⁴² z.B. Martin Feuling: Fort/Da - Psycho-Logik und Computer-Logik. In: Fragmente, Schriftenreihe zur Psychoanalyse Band 35/36, 1991, S. 153-184.

⁴³ z.B. Jürgen Hardt, a.a.O.

heutigen Verhältnisse übertragbar: das Netz mit seinen virtuellen Möglichkeiten und Realitäten ist mit unserer physischen Realität wechselwirksam verknüpft – ist das Virtuelle nun eine Haupt- oder Nebenrealität, wenn es so sehr die gemeinsame Alltagserfahrung prägt? (Die Unklarheiten über die verschiedenen Realitätsebenen treiben mitunter seltsame Blüten: das Netzwerk *stayfriends* hat sich zur Aufgabe gemacht – und profitiert natürlich davon – die Verbindung zwischen ehemaligen Klassenkameraden zu knüpfen. Neuerdings werden virtuelle Klassentreffen zu einem bestimmten Termin angeboten, mit Einladungen, Absagen und Zusagen wie im physischen Leben. Die Betreiber des Netzwerkes sehen sich aber dazu genötigt, den *usern* mitzuteilen, dass „eventuell geplante reale Klassentreffen davon unbeeinflusst bleiben.“ Ist die ehemals psychopathologische Kategorie des „unsicheren Realitätsbezuges“ schon Standard geworden?)

Zu den virtuellen Wirklichkeiten kommt noch Anderes: der heutige *user* hat Zugriff auf alle nur phantasierbaren Wirklichkeiten, die in die (physische) Tat umgesetzt wurden: Träume von Heldentaten und großartigen Abenteuern genauso wie alle nur denkbaren Spielarten der Sexualität, paradiesische Zustände genauso wie jedes noch so blutrünstige Verbrechen: Alles ist mit der Wirkmächtigkeit der Bilder da, nur unzureichend zensiert, es muss nicht mehr imaginiert werden. Ob diese Flut realen Bilder von allem Phantasierbaren die Imaginationskraft reduziert und damit eventuell die Empathiefähigkeit, müsste genauer untersucht werden.^{44, 45}

Und es wird noch komplizierter: im virtuellen Raum ist es enorm schwierig, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Die virtuelle Realität im *www* ist ja auch ein Abbild der physischen Realität: man findet dort Firmen und Institutionen, real-existierende Personen, konkrete Information über Tatsächliches – aber eben auch Fiktionales und Gefälschtes. Nichts ist sicher wahr. (Früher war es aber auch nicht anders: als Beweis der Wahrheit hieß es an Stammtischen oft: „Das hat ein amerikanischer Professor in der Zeitung geschrieben“. Amerika, Professor, Zeitung, diese Schlagwörter garantierten Wahrheit.)

⁴⁴ Die Kulturwissenschaftlerin Lynn Hunt entwickelt die Hypothese, dass mit den kulturellen Veränderungen im Zuge der Aufklärung in den Subjekten erstmals so etwas wie Empathie erzeugt wurde, und zwar durch die Aufforderung zur Imagination, des Sich-Hineinversetzens in Protagonisten von Romanen und Theaterstücken, in einzelne Bilder, Musikstücke, die erstmals in der Stille rezipiert wurden. Seitdem wurde allmählich die Folter als Teil des juristischen Prozesses und extreme Formen der körperlichen Züchtigung geächtet.

Siehe Lynn Hunt: *Inventing Human Rights: A History*. New York, 2007

⁴⁵ als Beispiel: Martin Klingst: Gnadlose Jurastudenten. *zeit.de*, 27. Oktober 2014

Was virtuell wirklich ist, muss deswegen nicht wahr sein, nicht umsonst gibt es viele *tools*, um „seriöse“ von „unseriösen“ *web-sites* zu unterscheiden. Mit digitalen Bildbearbeitungen lässt sich jedes Bild bis zur Kenntlichkeit verzerren: Was sollen wir noch glauben?

Falsche Nachrichten und Täuschungsversuche hat es schon immer gegeben, sogenannte „Zeitungsenten“ oder politisch motivierte, bewusst lancierte Fehlinformationen. Aber die Zeiten waren langsamer, eben nicht so „beweglich“, und man hatte vielleicht mehr Zeit (und vielleicht mehr Bewusstsein) zu klären, zu sortieren. Trotzdem schaffte es die Grzimek-Parodie von Loriot über die „Steinlaus“ 1976 bis in den Pschyrembel, das Standardlexikon medizinischer Fachbegriffe.⁴⁶

Heute ist für diese Täuschung in der virtuellen Realität der Begriff *fake* verbreitet: ist es *gefakt* oder wahr? In der schnellen Flut der Informationen und Bilder und ihrer Verarbeitung bleibt einerseits kaum noch Zeit zur Recherche, andererseits entwickelt die allseits verbreitete virtuelle „Haupt“-Realität einen überzeugenden Anschein von Wahrheit: die Macht der Bilder. Es dauerte z.B. ziemlich lange, bis in Wikipedia folgender Eintrag gelöscht wurde: „Der erste Präsident Amerikas war ein Pinguin.“⁴⁷

Dies war ein harmloser Scherz, irgendwie auch gelungen wie der mit der Steinlaus. Aber wenn sich plötzlich in Berlin, wie neulich geschehen, Anhänger der Terror-Organisation IS auf der Straße versammeln, weil sie alle einer *gefakten* Twittermeldung glauben, bekommt dieses Problem, das Wirkliche vom Wahren zu unterscheiden, eine gesellschaftlich bedrohliche Komponente.⁴⁸ „Das digitale Medium ist defaktizierend“, konstatiert der Philosoph Byung-Chul Han. (2013)⁴⁹

Ein Beispiel unter tausenden: Als am 17. Juli 2014 über der umkämpften Ost-Ukraine ein Passagierflugzeug abgeschossen wurde, brach im Netz ein Propaganda-Krieg über die Verantwortlichen aus. Trotz aller Überwachungsdaten, all der Bilder und Recherchen sind die Verantwortlichen bis heute nicht sicher identifiziert. Ein Foto ging um die Welt: ein stoppelbärtiger prorussischer Milizionär in Kampfmontur, ein „wilder Geselle“, der an der Absturzstelle das Stofftier eines getöteten Kindes in die Höhe hält – wie eine Trophäe? Erst ein Video, das auf *youtube* zu finden ist, enthüllt den situativen Zusammenhang: der Mann

⁴⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Steinlaus>

⁴⁷ Kollegen aus der universitären Lehre erzählen mir von jungen Studenten, allesamt *digital natives*, die völlig unkritisch mit Informationen aus dem Internet umgehen – als stünden dort nur belegte Wahrheiten.

⁴⁸ diese Nachricht hatte ich auf ZEIT-online gefunden – und trotz intensiver Recherche nicht mehr finden können, wohl weil mir die passenden Schlüsselwörter für die Suche fehlten. Vielleicht ist das auch ein Symptom für das Problem, um das es geht...

⁴⁹ S.43

findet das Stofftier, hebt es in die Höhe, legt es dann wieder hin, nimmt seine Mütze ab und bekreuzigt sich.⁵⁰

Ein derzeitiger Zeitgeist-Trend sucht das „Echte“, „Authentische“: ist das eine Reaktion auf virtuelle Welten mit all ihrer Selbstinszenierung, ihren „Fakes“, Unwahrhaftigkeiten und Betrügereien?

Der PC ist eine Maschine, aber nicht im herkömmlichen Sinne: er ist eine Rechenmaschine, ein Rechner, wie es die Übersetzung des englischen *computer* ins Deutsche zeigt. Auch das Smartphone ist ein Rechner, und diese Maschinen erzeugen inzwischen eine Realität, die trotz ihrer Virtualität unsere physische Realität entscheidend mitgestaltet. Der Science-Fiction Film „Matrix“ aus dem Jahre 1999 hat diese Option visionär ins Extrem gestaltet: der Protagonist, der junge *hacker* Neo, muss erkennen, dass er in einer von intelligenten Maschinen gestalteten virtuellen Realität lebt. (Übrigens ist dieser Film voller kulturgeschichtlicher Hinweise und Zitate zur Frage der Realitätsdefinition – auch dies ein Zeichen dafür, dass wir nicht vor völlig neuen Problemen stehen...)

Und schon 1975, etwa in der Zeit, als die alte Dame in Tübingen das Wort von den „beweglichen Zeiten“ prägte, veröffentlichte die britische Rockband Pink Floyd ihr Album „Wish you were here“, darin ein Titel, der als präzise Vision der kommenden Entwicklung gesehen werden kann: „Welcome to the machine.“

Es gibt also neue Qualitäten des Wirklichen und neue Aufgaben, das Reale vom Wahren zu unterscheiden, und der „Post-Privacy“, die von den Internetkonzernen fast messianisch propagiert wird, standzuhalten. Der Psychoanalytiker Jürgen Hardt befürchtet hier eine „Aufhebung des Subjekts“ und geht bis zur Behauptung: „Das ist das Ende der Aufklärung!“

⁵¹ Hier entstehen neue strukturelle Aufgaben in der seelischen Entwicklung des Subjekts, aber auch eine neu zu definierende Emanzipation vom alles dominierenden Netz und Aufgaben einer neuen gesellschaftlichen Aufklärung, ganz im Sinne Kants mit seiner Definition der Aufklärung als „Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit“. Oder salopp formuliert: Kant online – welche Denke ist gefordert?

Religiöse Metaphern

⁵⁰ Moritz Gathmann (2014): Die Wahrheit stirbt zuerst. In: „greenpeace magazin“, 6.14., S 59ff

⁵¹ Jürgen Hardt: Psychotherapie unter der Herrschaft des Man – Subjekt und Beziehung in der Internettherapie II. Vortragsmanuskript 2012

Es gibt eine hübsche indische Anekdote von einem aufgeklärten, überzeugt atheistischen Rechtsanwalt, der in seiner Kanzlei den Satz aufgehängt hatte: God is nowhere. Als sein kleiner Sohn in die Schule kam und das Buchstabieren lernte, versuchte er sich an diesem Satz. Er konnte aber erst nur kurze Wörter lesen und legte sich diesen Satz zurecht: God is now here. Diese Denkfigur taucht auch in Hartmut Böhmes lesenswertem Artikel „Zur Theologie der Telepräsenz“⁵² auf:

„Gott — so hieß es bei Nikolaus von Kues — ist das Non-Aliud, jener Prozessor oder Operator, der die Dinge als sie selbst, a = a, generiert. In gewisser Hinsicht ist dieser Gedanke die Vorwegnahme eines Modells der Zeichen-Generierung und der Turing-Maschine. Der Konstruktivismus, der dem Cyberspace zugrundeliegt, läßt in seinen Propagandisten die Vorstellung wachsen, als seien sie selbst jenes Non-Aliud, das die Dinge im virtuellen Raum als 'nichts anderes' als diese selbst erzeugt. Und das trifft zu. Denn es gibt keine Interferenz mit der Materie, keine Vermischung mit der opaken Welt der Stoffe und Leiber. Im technisch Virtuellen ist alles selbstidentisch kraft des 'Non-Aliud' des Archeus Signor, dem Rechner. Gewissermaßen eine schattenlose Welt aus nichts als Licht. Das macht den Cyberspace für immer mehr Menschen heute so attraktiv.“

Die elektronische Verbundenheit erzeugt etwas, was man früher nur in religiösen Zusammenhängen erfahren hat. Gott sieht dich, überall: die Allgegenwart einer überwärtigen Instanz, die unsichtbar ist. Inzwischen ist Gott online. Das allwissende, ubiquitär vorhandene und nicht zu ortende Netz, das nichts vergisst: das ist das alte Bild Gottes.⁵³ Vom Google-Chef Eric Schmidt stammt das Statement: "Wenn es etwas gibt, von dem Sie nicht wollen, dass es irgendjemand erfährt, sollten Sie es vielleicht ohnehin nicht tun."⁵⁴ Auch die transzendente Idee der Unsterblichkeit taucht in grotesker Weise auf; Jaron Lanier weist darauf hin: „Innerhalb der winzigen Elite der Milliardäre, die die Cloud-Computer betreiben, herrscht der laute, zuversichtliche Glaube, dass die Technologie sie eines Tages unsterblich machen wird.... Eine weitere populäre Idee ist, unser Gehirn in die virtuelle Realität „upzuloaden“, damit wir für immer in einer Software-Form weiterleben könnten.“⁵⁵ Neben diesen zwar extremen, aber kennzeichnenden Haltungen der digitalen Missionare steht der ziemlich verrückte Begriff der *reality-show*. Ist das ganze Leben eine einzige *doku-soap*?

⁵² Hartmut Böhme: Zur Theologie der Telepräsenz. in: KörperDenken. Aufgaben der historischen Anthropologie, hg. Frithjof Hager. Berlin 1996, S. 237–249.

⁵³ Gero von Randow: Gott ist online. zeit.de, 12. September 2014

⁵⁴ Genauer Wortlaut: "If you have something that you don't want anyone to know, maybe you shouldn't be doing it in the first place, but if you really need that kind of privacy, the right of the people to be secure in their persons, houses, papers, and effects, against unreasonable searches and seizures, shall not be violated..." (<http://gawker.com/5419271/google-ceo-secrets-are-for-filthy-people>)

⁵⁵ Jaron Lanier in: Man hat Hegel enthauptet. Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

Wird alles aufgenommen, gefilmt, verwertet für einen unbekanntem, größeren, unsichtbaren Zuschauer? Eine paranoide Phantasie, die im amerikanischen Spielfilm „Die Truman-Show“ (1998) genial in Szene gesetzt wurde: das private Leben als Inzenierung eines allmächtigen Regisseurs, der man nicht entkommen kann. (Aber auch dies ist überhaupt nicht neu: schon um 1630 hat Pedro Calderón de la Barca mit seinem Mysterienspiel „Das große Welttheater“ eine fast identischen Vorstellung gehabt.)

George Orwell lag mit seiner dystopischen Schreckensgeschichte „1984“ zeitlich nur etwa 10 Jahre daneben, ein bisschen zu früh⁵⁶; der „Große Bruder“ ist allerdings nicht wie im Roman der Parteivorsitzende einer sozialistischen Diktatur, sondern die Geheimdienste demokratisch gewählter Regierungen und die Algorithmen der global agierenden Internetkonzerne.

Veränderungen der alltäglichen Erfahrung

Wir erleben diese sich so ungeheuer rasch verändernde Welt und suchen in unserem vielleicht veralteten Repertoire nach Begriffen, um die Phänomene zu ordnen – denn diese Ordnung gibt uns ja einen Halt, den wir brauchen.

Online und *offline* sind inzwischen zwei verschiedene Seinsweisen geworden, und ein anderes Zauberwort eröffnet heutzutage Welten der Erfüllung und des Schreckens, für frühere Generationen müsste dieses Wort wie ein Abrakadabra erscheinen: der *click*. (Inzwischen auf den *touch-screens* auch das „Wischen“ oder „Tippen“.) Mit einer winzigen Bewegung des Fingers werden Räume naher oder ferner Wirklichkeiten mit allen nur denkbaren Zuständigkeiten und Auswirkungen eröffnet.

Eine Reihe von Beobachtungen, Erlebnissen, Einfällen kamen mir beim Betrachten der Verhältnisse in den Sinn, die das Selbst- und Welterleben des Subjekts heutzutage kennzeichnen. Ich habe versucht, diese in vorläufige Kategorien zu ordnen:

1. Entgrenzte Verbindung

⁵⁶ Das Datum 1984 war aus dem Erscheinungsjahr des Buches (1948) als Zahlendreher entstanden.

Bis weit in die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts hinein waren Post und Festnetztelefon die Standards der Verbindung – mit all den Verbindungsabbrüchen und -störungen, die z.B. unterwegs auf Reisen auftraten.

Und nun die permanente Verbindung in die Welt: wenn diese aber abbricht, fehlt, verloren geht? Wenn man da hineingeboren ist – was dann? Was geschieht in einer grundsätzlich weltverbundenen Seele, wenn alle diese Verbindungen abbrechen? Auf welche Art eines unverbundenen "Ich", auf welche Panik und Einsamkeit stößt dieses Welt-verbundene "Ich"?⁵⁷ Mag sein, dass bald eine neue Angststörung in den diagnostischen Katalogen erscheint: die Offline-Panik.

Auch umgekehrt entsteht eine neue Dynamik: konnte man früher jemanden nicht „zeitnah“ erreichen, gab es genügend Phantasien, die dem Anderen eine getrennte und gut lebendige Existenz zusprechen konnten. Heute entsteht viel schneller eine Sorge, ob dem Anderen etwas Bedrohliches zugestoßen sein könnte: wenn er doch nicht erreichbar ist!

In diesen Zeiten gerät das „Funkloch“ zur existenziell bedrohenden Katastrophe: ohne die permanente Verbindung zu sein kann dann eine tiefe Angst des Verlorengehens oder Verlorenseins erzeugen. Es wird nicht umsonst als "Loch" beschrieben und nicht als Insel im Meer der Funkwellen, z.B. als Insel der Glückseligen ohne Erreichbarkeit, denn die Schattenseite der Vernetzung heißt Verfügbarkeit. (Der Philosoph Rüdiger Safranski wurde anfang des Jahrtausends einmal gefragt, warum er kein Handy habe und antwortete mit dem bemerkenswerten Satz: "Dauernde Erreichbarkeit ist das Kennzeichen der Bediensteten.") Vielleicht wird einmal die Ablösung vom bzw. aktive Verweigerung des *www* einen ähnlichen Stellenwert bekommen, wie in früheren Zeiten ein meditativer Rückzug in den Himalaya, Kennzeichen der Suche nach persönlicher Entwicklung. Erste Bewegungen in diese Richtung zeichnen sich bei der Netzgemeinde schon am Horizont ab.

Junge Menschen erzählen mir von einer schwindenden Verbindlichkeit untereinander: weil alle immer miteinander verbunden sind, können *dates* schnell vereinbart und genauso schnell auch wieder *gecanceled* werden. Bei Verabredungen gibt es keinen Standard der Verlässlichkeit mehr. Alles wird projiziert, angedeutet, weder zu- noch abgesagt. "Man sieht sich" – heißt es zum Abschied. Eine Vereinbarung kann eigentlich erst dann als erfolgreich gelten, wenn man sich wirklich, d.h. physisch trifft. Bis zu diesem Treffen sind immer völlig andere Optionen möglich: andere Zeiten, andere Orte, andere Personenzusammensetzung. Damit rechnet jeder, es wird auch nicht als Unzuverlässigkeit wahrgenommen. Eine junge

⁵⁷ siehe z.B. Elfiede Löchel, a.a.O.

Frau sagte dazu: „Ist doch gut: man muss sich nicht mehr festlegen, eine eventuell bequemere Option ist durch die Vernetzung immer gegeben.“ Trotz aller Verbindungen, trotz des *oversharings* in den sozialen Netzwerken nimmt die Unverbindlichkeit zu. (Ist das vielleicht der typische Blick eines *digital immigrants*? Oder eine altmodisch deutsche Sicht? Ist das nur eine kulturelle Verschiebung? In anderen Gesellschaften, z.B. Indien oder Brasilien, machen deutsche Besucher ähnlich irritierende Erfahrungen hinsichtlich vereinbarter Zeiten...)

Vieles ist durch die Neuen Medien bzw. das Smartphone permanent verfügbar: Beziehungen, Konsum von Musik, Film und Text, Bestellung von Waren, Orientierung im Raum, Hintergrundinformationen zu jeder Frage. Was macht diese permanente Verfügbarkeit mit uns und unseren Seelen? Wie wirkt sich das aus auf das, was etwas altmodisch “Frustrationstoleranz” genannt wird? Die permanente Verfügbarkeit bedeutet einerseits aktiv eine imaginierte Omnipotenz, andererseits auch passiv, dass über einen verfügt wird: beides sind eigentlich Erfahrungen aus der Frühzeit der kindlichen Entwicklung. Welche Formen des Mangels helfen hierzulande und heutzutage, dem Subjekt seine Gestalt zu geben?

2. Ablösungsfiguren

Eine Mutter erzählte mir von ihrem 18 jährigen Sohn, der sich auf einer monatelangen Reise in Australien und Neuseeland befand. Auf meine Frage, ob ihr diese erste große Trennung schwerfiel, antwortete sie: „Nein, wieso? Wir telefonieren doch jede Woche zwei - dreimal.“ Wenn das Kind ein Handy hat, können Eltern über einen *link* jederzeit überprüfen, wo es sich gerade aufhält. Diese Kinder stehen vor der Wahl, entweder kontrolliert oder nicht-verbunden zu sein.^{58, 59}

Eltern wollen mit ihren Kindern per *facebook* „befreundet“ sein – die Kids wenden sich entnervt neueren Netzwerktechnologien zu.⁶⁰

Auf einem Plakat in einer Bücherei stand zu lesen: „Shock your parents – read a book.“⁶¹

Eine ältere Dame berichtete von ihrer inzwischen erwachsenen Tochter, die sich kaum noch mit Fragen an sie wendet. Der Erfahrungsschatz der Mutter ist auf *websites* wie „frag-

⁵⁸ „Know where your kids are“, *software* zum *download* (<https://familymap.wireless.att.com/finder-att-family/welcome.htm>)

⁵⁹ Marlies Uken: Das getrackte Kind. *zeit.de*, 23. Juli 2014

⁶⁰ Angela Gruber: Darf ich meine Eltern im Netz ignorieren? *zeit.de*, 6. Juni 2014

⁶¹ ohne Autorenangabe: „Shock your parents, read a book!“, *thekittenreview.wordpress.com*, 31. August 2012

mutti.de“ abrufbar. Resigniert und amüsiert meinte sie: „Aber in das Internet, da misch ich mich nicht ein...“

Es ist offensichtlich, dass in der Welt der Neuen Medien bisherige Ablösungsmuster in Frage gestellt werden. Z.B. könnte die Beherrschung der jeweils neuesten Medien ein Geheimnisvorteil gegenüber den Elternfiguren sein. Aber genau dieser Aspekt erweist sich auf anderer Ebene als illusionär: die NSA-Affaire hat gezeigt, dass jede auch noch so winzige Spur im Internet gelesen werden kann und von Privatsphäre oder Geheimnis dort überhaupt keine Rede sein kann, wenn man nicht permanente Anstrengungen auf die jeweils aktuellen Verschlüsselungstechnologien einsetzt. Das Geheimnis als Grundlage der Individuation im Sinne C.G. Jungs ist mit den Neuen Medien gefährdet, die Intimität im Netz ist immer öffentlich und damit nur eine scheinbare.

In einer Welt der „entgrenzten Verbindung“ geht es um neue Figuren der Trennung und Ablösung. Wenn permanente Verbindung gesellschaftliche Standards sind, wird eine „äußere Trennung“ erschwert und ich vermute, dass Formen der „inneren Trennung“ in Zukunft mehr Gewicht bekommen werden.

3. Wirklichkeitskonzepte

Ein guter Freund ist nach Amerika gezogen, hat dort geheiratet, ein Kind kam zur Welt. Dieses Mädchen hatte schon sehr früh seine ersten *screen*-Erfahrungen: Die Großeltern, der Onkel, die Freunde in Deutschland sahen das Baby natürlich via *skype* und das Kleinkind lernte schnell, auf diese Gesichter und Ansprache zu reagieren – auf dem Schoß der Eltern. Anfangs hatte es mehrfach versucht, beim Auftauchen vertrauter Gesichter auf dem Bildschirm, diesen zu umarmen. Normalerweise wurde mit dem Kind nicht ferngesehen; einmal aber hielt Präsident Obama eine wichtige Rede, die sich die Eltern mit dem Kind anschauten. Das damals noch nicht anderthalbjährige Mädchen versuchte, die Aufmerksamkeit des Präsidentengesichtes auf sich zu ziehen mit allerlei Gehampel und Grimassen. Als aber Obama in seiner gewohnten Weise bei seiner Rede nach links und nach rechts auf das weltweite Auditorium blickte, sich von dem Gezappel nicht irritieren ließ, begann das Kind enttäuscht und empört zu schreien. Übrigens hat das Mädchen Oma und Opa bei seinem ersten physischen Kontakt sofort erkannt und nahm Kontakt auf ohne zu fremdeln. Dies alles geschah schon vor dem Spracherwerb.

Inzwischen, mit knapp zwei Jahren, lernt sie zu unterscheiden, wer auf diesem Bildschirm auf sie reagiert, wer nicht. Auch eine Umstellung vom großen Bildschirm auf ein neu erworbenes Smartphone war kein Problem: die *skype*-Kontakte zu vertrauten Menschen auf dem kleinen Bildschirm waren so selbstverständlich wie die auf dem großen. Allerdings versucht sie heute noch hin und wieder, den Bildschirm zu umarmen, oder auf dem großen *screen* unangenehme Inhalte *wegzuwischen*.

Was muss das Kind hier alles lernen? Welche (im Gegensatz zu früher) zusätzlichen Wirklichkeitsdifferenzierungen und -konzepte müssen kleine *digital natives* entwickeln? Früher ging es um die Unterscheidung von innerer und äußerer Realität, heute geht es zusätzlich um die Differenzierung verschiedener äußerer Realitäten, z.B. muss man zwei verschiedene *screen*-Wirklichkeiten unterscheiden: die mit einer persönlichen Beziehung und Reaktion (via Videotelefonie) und die ohne (z.B. Filme oder Reportagen). Welche Wirklichkeitskonzepte haben die *digital natives* entwickelt, die mit den neuen modernen Medien großgeworden sind?

Aber schon seit zwei, drei Generationen musste ja ein zweidimensionales Geschehen als nicht physisch wirklich identifiziert werden (Film), und auch seitdem gibt es dort Dokumentation von Realem und Fiktionales, außerdem die Unterscheidung von Vergangenen (Kassette) und *live*-Berichterstattung. Wir alle haben das recht gut geschafft, und ich bin zuversichtlich, dass auch die neuen, komplexeren Herausforderungen diesbezüglich bewältigt werden.

Welche Schwierigkeiten aber hat ein Kind, dessen Realitätsbezug aufgrund früher Entwicklungsbeeinträchtigungen eben nicht sicher ist, mit diesen Neuen Medien?

Ich erinnere mich an einen autistischen Jungen, der in der Welt der *comics* versunken war, kaum sprach, und als quasi-autistisches Objekt eine Reihe aus Papier ausgeschnittener „Zuschauer“ mit sich trug, die er all seine Aktivitäten beobachten ließ. (Eine interessante Figur, die eine eigene psychoanalytische Untersuchung wert wäre...) Erst nach einigen Jahren der Behandlung wurde klar, dass es für ihn eine völlig unbezweifelbare Vorstellung war, dass die Wiese vor dem Haus die Landebahn des Flugplatzes von Entenhausen war.

Möglicherweise sind die komplexen Wirklichkeitsbedingungen der Neuen Medien besonders für Kinder und Jugendliche mit Frühstörungen und ohne den sogenannten „sicheren Realitätsbezug“ eine besondere, neue Irritation und Schwierigkeit, die auch neue pädagogische und therapeutische Konzepte erfordern.

(Es wäre auch interessant zu untersuchen, wie die neuen digitalen Technologien in den paranoiden Wahnvorstellungen erwachsener Schizophrener vorkommen. Schon immer

bezogen sich diese auf das im Prinzip vorhandene Bedrohliche in der Welt, oft inhaltlich gestaltet von neuen, in ihrer Kontrollierbarkeit noch schwer einzuschätzenden technologischen Entwicklungen. Am Anfang war es der Satan *himself* oder alchemistische Zauberer, dann mit der Entdeckung von Funk und Röntgenstrahlung unsichtbare „Strahlen“, später das Abhören durch unauffindbare „Wanzen“ oder die „Fernsteuerung“: Alles Befürchtungen eines brüchigen „Ich“, die wie feine Seismographen auf die dunkle Seite des technologischen Fortschrittes verwiesen. Welche Hinweise auf die Schattenseiten der Neuen Medien könnten uns diese aktuellen paranoiden Wahnbildungen liefern?)

4. Neukonzeption des „Ich“

„Es ist alles so bunt hier, ich kann mich gar nicht entscheiden!“ sang die Rock-Röhre Nina Hagen in den achtziger Jahren in ihrem Song „Ich glotz TV“ (damals hieß es noch TeeFau und nicht Tiiwii. Immerhin ging es damals noch um Entscheidungen eines halbwegs definierten Ich).

„Herein! Herein! Ich atme euch ein!“ heißt ein neues Stück des postmodernen Kultregisseurs René Pollesch (Uraufführung am Schauspielhaus Zürich Januar 2014) als Beispiel des kulturellen Mainstreams – die total konfusionelle Position mit verschwimmenden Ich-Grenzen und inhaltlich auf einer Suche nach dem „Kern“ im Ich, der sich als Chimäre erweist.⁶²

Vom *user* beliebig gestaltbare „Avatare“⁶³ bevölkern die virtuellen Räume als Vertreter seines physischen „Ich“, in anonymen *chat-rooms* entstehen Beziehungen, auch „Liebesbeziehungen“ zwischen frei erfundenen Identitäten, die manchmal einen fast absurdkomischen Charakter bekommen. Das „Ich“, klassische Instanz der Identität und der Realitätsprüfung, verliert in den postmodernen Zeiten⁶⁴ an Kontur, entwickelt neue

⁶² Andreas Klæui: Über den Atlantik im Theaterschiff. nzz.ch, 13. Januar 2014

⁶³ An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass der Begriff des „Avatars“ aus der hinduistischen Kosmologie stammt und dort einen Vollendeten bezeichnet, der dem Kreislauf der Wiedergeburt nicht mehr unterworfen ist, aber freiwillig erneut inkarniert, um an der Erlösung der Menschen mitzuarbeiten – ähnlich wie die Figur des Bodhisattvas im buddhistischen Kulturkreis oder die des Christus im christlichen. In der Terminologie der virtuellen Welten entsteht eine gegenläufige Bewegung: das unerlöste Ego schafft sich eine transzendente, potentiell omnipotente Figur.

⁶⁴ Poststrukturalismus und Dekonstruktion sind Teil der sog. Postmoderne, die aus dem die Moderne seit 1900 generell auszeichnenden Krisenbewusstsein einen positiven Denkansatz entwickelt. Klage die Moderne noch über Verlusterfahrungen, etwa den Verlust des Ichs, des Sinns, der Sprache usw., so erkennt die Postmoderne in der Unmöglichkeit, alte Sinneinheiten aufrechtzuerhalten, die Chance und Freiheit zu einem ‚anderen‘ Denken, zu einem Denken, das deshalb anders ist, weil es sich von herkömmlichen Begriffen und Sinneinheiten absetzt, ohne selbst neue, positive Festlegungen treffen zu wollen. (Vgl. Jürgen H. Petersen und Martina Wagner-

Schichten. Der Publizist und Philosoph Richard David Precht (2007) stellt in einem Bestseller die Frage: „Wer bin ich – und wenn ja: wie viele?“

Im kulturellen Raum wird die Definition des „Ich“ komplexer, vielschichtiger, diffuser. Und im innerpsychischen Raum? Jürgen Hardt befürchtet: „Durch die Virtualisierung der Welt ist die pathologisch und pathogenetisch bedeutsame Grenze zwischen Realität und Phantasie aufgehoben und der Kern des Subjekts hat sich verflüssigt: es ist eine Kernschmelze des Selbst, das dem manipulierbaren Man Raum gibt.“⁶⁵ Hat es das alles schon gegeben – oder war Arthur Rimbaud vor 150 Jahren entlang seiner eigenwilligen Poetologie wirklich ein „Seher“ mit seinem Satz: „Ich ist ein Anderer?“⁶⁶

5. Entkörperungen und sensible Prothesen

Ein Wolkenbruch im warmen Sommer: Am Ausgang einer Kneipe stehe ich nachts mit einem jungen Mann, der nach Hause will, nur zweihundert Meter weit – und zögert. Ich ermutige ihn scherzhaft: „Du bist doch nicht aus Zucker!“ Aber er: „Es geht nicht um mich. Mein Smartphone wird nass.“

Im Netz kursiert ein Photo von einer halb geöffneten Innenhand, auf der Handfläche steht mit Filzstift geschrieben: „If you can read this, someone has stolen my smartphone.“

Heute ist das Smartphone quasi ein Körperteil geworden, eine Exoprothese als Verlängerung des Ich im Sinne des Medientheoretikers McLuhan (1968). Sigmund Freuds Diktum vom Menschen als „Prothesengott“⁶⁷ hat nach hundert Jahren eine konkrete und anschauliche Dimension bekommen. Es wird nicht lange dauern und man wird auch über Formen des Phantomschmerzes bei Verlust des Smartphones reden, wie bei einer Amputation. So dachte ich bei der Konzeption des Vortrages, eine kurze Recherche im Netz belehrte mich eines Besseren: der Begriff der digitalen Amputation wird schon längst diskutiert.^{68, 69, 70}

Egelhaaf: Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch. 7. vollst überarb. Aufl. Berlin 2006, S. 211.)

⁶⁵ Jürgen Hardt: Psychotherapie unter Herrschaft des Man - Subjekt und Beziehung in der Internettherapie II. Vortragsmanuskript 2013

⁶⁶ Arthur Rimbaud: *Lettres du voyant*. (1871) deutsch: Die Zukunft der Dichtung. Die Seher-Briefe. Berlin 2010

⁶⁷ Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur. (1930). In: Freud, Sigmund Studienausgabe, Bd. IX. Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion. Hg. Alexander Mitscherlich, Angela Richard, James Strachey. Frankfurt am Main (1997), S. 222

⁶⁸ Simona, *user* in *nzz.campus* schon vor über einem Jahr am 08. Januar 2013

⁶⁹ und früher schon im Nov 2012 hieß ein Aufsatz im Netz: Technology as Extension and Amputation of the Body: The Effects of Smartphones and Apps in Cognitive Development (306designmcardenas.wordpress.com, ohne Autorenangabe)

Bei jugendlichen *gamern*, die viele Stunden in interaktiven Spielen verbringen, gibt es die Abkürzung „afb“ für *away from k-board* – wenn z.B. ein körperliches Bedürfnis wie Nahrungsaufnahme oder Ausscheidung eine kurze Abwesenheit vom *screen* erfordert. Müsste man nicht umgekehrt die Zeiten vor der Tastatur mit „afb“ bezeichnen – *away from body*? Ein Analytiker berichtet von einer jungen Klientin, die von ihrer Liebe spricht, den Geliebten anschaulich in seinen Eigenarten schildert. Erst relativ spät wird klar, dass es sich um eine *chatroom*-Liebe handelt: sie ist ihrem Geliebten physisch noch nie begegnet.⁷¹ Viele Geschichten von der *chatroom*-Liebe erzählen von gewaltigen Desillusionierungen beim ersten Realkontakt in der Welt. (Aber was ist denn schon „real“, und was ist heute mit „Welt“ gemeint?) Andere Analytiker schildern die Erfahrung, dass junge Klienten erst im gemeinsamen Gebrauch der Kommunikation über das Netz Entscheidendes über sich mitteilen können.^{72, 73, 74}

Insgesamt wird von verschiedenen Autoren ein Verlust der „Zwischenleiblichkeit“ empfunden. Jürgen Hardt fasst zusammen: „So ist das Individuum und das denkende Subjekt ein zwischenleibliches Produkt. Es entwickelt sich eben nicht nur im denkenden und sprechenden Miteinander-Umgehen, sondern in einem Medium, das Thomas Fuchs in Anlehnung an Merleau-Ponty Zwischenleiblichkeit genannt hat.“⁷⁵

Als ich neulich sehr krank war, erreichten mich viele Genesungswünsche mit der Post, Briefe und Kärtchen. Und sie haben mich seelisch mehr erreicht als jede *e-mail* oder *sms*. Was heißt das? Hat das mit meinem digitalen „Dinosaurierstatus“ zu tun? Wie erleben die *digital natives* eine „analoge“ Post? Als „rückständig“, als etwas sehr Besonderes? („Liebesbriefe kann man küssen“, sagte eine junge Frau neulich, die in Liebesdingen die alte Post bevorzugt.) Der Brief ist wie ein Teil des Körpers, und damit ein Teil der Zwischenleiblichkeit. Diesen Gedanken entwickelt die Kulturwissenschaftlerin Silvia Henke in einem Aufsatz über „Zäsuren zwischen Brief und E-mail“⁷⁶

Selbstgestaltete Körper in virtuellen Wirklichkeiten, ein gebeugter, unbeweglicher Körper voller heftiger Emotionen beim *gaming* im Netz, Selbstoptimierung des eigenen Körpers entlang der medial vorgegebenen Ideale mit Hilfe von *apps* auf dem Smartphone, *software-*

⁷⁰ Deutscher Journalistenverband warnt vor „Online-Amputation“ bei ARD und ZDF. dpa-meldung handelsblatt.com, 21. Februar 2012

⁷¹ Holger Salge, a.a.O., S.248

⁷² Olaf Knellisen u. Jan van Loh: Mediale Verkehrsformen – gesammelte E-mail-Korrespondenz zur Veröffentlichung in der Zeitschrift „Journal“, 2012/13 (Manuskript)

⁷³ Jürgen Hardt: Psychotherapie unter der Herrschaft des Man.

⁷⁴ Elfriede Löchel, a.a.O.

⁷⁵ JürgenHardt: Ich und Du im Internet.

⁷⁶ Silvia Henke: Wehrlos erreichbar aus der Ferne: Zäsuren in/zwischen Brief und E-mail. In: Schnittstellen. Zäsuren zwischen Medien, Kunst und Wissenschaft, hg. Sigrid Schade, Thomas Sieber u. Christoph Tholen. Basel 2005, S. 75-86

gesteuerte Programme zum Training von Athleten, die konkrete Zwischenleiblichkeit als Hinderungsgrund für eine psychische Öffnung – all das stellt Fragen zu einer neuen Wahrnehmung und Bedeutung des Körpers.

6. Verderbliche Speicher oder Archiv: Geschichtslosigkeit oder Geschichte

Die digitale Technologie stellt unendlich große Speicher zur Verfügung. Eine ganze Bibliothek passt inzwischen auf einen USB-Stick – und die Kapazitäten wachsen wie alles andere exponentiell. Unendlich viele Bilder, Videos, Audios, Texte werden erzeugt und gespeichert, auf Sticks, Festplatten, in den *clouds*, den immer neu und noch vielversprechender erscheinenden digitalen Speichermöglichkeiten. In den Möglichkeiten des permanenten Festhaltens von Situativem entsteht vielleicht das Phantasma eines „unendlichen Augenblicks“ im Sinne Goethes: „Verweile doch, du bist so schön...“⁷⁷

Aber einerseits sind Fest-Platten trotz ihres Namens ganz und gar nicht „fest“, es sind verderbliche Speicher, viel weniger haltbar als Papier (wenn man ihren Inhalt nicht auf spezielle Weise pflegt) und verschiedenen Unwägbarkeiten der Technologie unterworfen: „Abstürze“, versehentliche Löschungen, Veränderungen von Datei-Formaten usw.⁷⁸

Andererseits ist ein Speicher noch kein Archiv⁷⁹, sondern ein unsortiertes Sammelsurium von Augenblicken. Erst die kognitive Arbeit der Strukturierung verwandelt den Speicher in ein Archiv, das einen systematischen Zugriff ermöglicht und zeitliche Einordnungen, d.h. unter anderem den Ablauf der Geschichte garantiert.

Die Unmengen der in den verschiedensten Medien gespeicherter Daten ist für den Einzelnen nur mit einer hochstrukturierten Verwaltung überschaubar und erhaltbar. Vieles wird für den Moment festgehalten, kann aber ohne systematische Archivierung kaum noch in der Reihung eines biografischen Ablaufes zugeordnet werden.

(Hier ein freundlicher Gruß an die Kollegen im Therapeutischen Heim in der Hagenwörthstraße: Alle Kinder dort bekommen zu jedem Jahrestag ihrer Aufnahme im Heim ein Fotoalbum über das vergangene Jahr, und zum Abschied einen Gesamtüberblick der Fotos in ihrer Geschichte dort. Das bedeutet viel Arbeit, aber für die Kinder hat dieses Ritual immer eine ganz besondere Bedeutung.)

⁷⁷ Johann Wolfgang von Goethe: Faust I

⁷⁸ siehe hierzu den „Chanson des Monats“ von dem Berliner *singer-songwriter* Thomas Pigor: Fragen an die Cebit

⁷⁹ Elena Esposito, a.a.O. S 280ff

Diese Veränderungen der Speicherung und Kommunikation spielen auch im kulturellen Raum eine Rolle: Literaturwissenschaftler z.B. konstatieren das Verschwinden der Handschrift von Literaten (im Sinne der Zwischenleiblichkeit), ihre Briefwechsel mit Zeitgenossen und Verlegern: all das war bislang eine wichtige Quelle der Forschung. Wo und wie wird der digitale Austausch gespeichert und geordnet?

Wahrnehmen, speichern und vergessen: einerseits wird dem Netz gegenüber ein „Recht auf Vergessen“ eingeklagt, andererseits wird jede Wahrnehmung in eine digitale Form überführt, irgendwie und irgendwo relativ unsortiert gespeichert oder *gepostet* – was macht das mit unserer Erinnerung?

Im unendlichen Augenblick wird die Zukunft ohne die Idee einer Entwicklung oder Geschichte entworfen. Der mediale Trend (oder sollte ich sagen: Zwang?) und die vorhandenen Optionen zur weltweiten Selbstinszenierung könnten zu einem Selbst-Entwurf beitragen, der die Mühen der Entwicklung unterschätzt.

Aber es ist beruhigend zu wissen, dass es diese Tendenzen schon lange vor diesen aktuellen, technologisch bedingten Veränderungen gegeben hat, die uns derzeit das Hirn vernebeln. Schon Goethe, um ihn noch einmal zu zitieren, meinte damals: „Kein Mensch will etwas werden, ein jeder will schon etwas sein.“⁸⁰

7. Normierung und Theorien in neuen Verhältnissen

Die menschliche Spezies hat in der Evolution gewonnen durch ihre enorme Fähigkeit zur Anpassung an rasch wechselnde Verhältnisse. Dem Menschen überlegen sind nur wenige, angeblich untergeordnete Wesen, z.B. die Küchenschaben, die sogar eine atomare Verseuchung der ganzen Welt überleben würden. Auch den Veränderungen der Welt durch die digitalen Technologien wird sich der Mensch, nach Fehlschlägen und Neuentwürfen, anpassen. Vieles, was wir z.Zt. so heftig diskutieren, sind vielleicht nur Anpassungsphänomene unserer Gattung.

Martin Feuling hat schon vor über dreißig Jahren, als all die uns heute bewegenden Fragen noch nicht aufgetaucht waren, auf hellsichtige Weise die Affinität zwischen binär-digitalen und autistischen Strukturen thematisiert.⁸¹ Wenn man dem *nerd*, dem *computerfreak* tendenziell einen spezifischen Charakter zuweisen kann, der im weitesten Sinne mit einem

⁸⁰ Goethe, in: *Zahme Xenien IV*

⁸¹ Martin Feuling, a.a.O.

autistoiden Welterleben zu tun hat, dann hat das Auswirkungen auf alle. Denn diese *nerds* sind die Programmierer der *software*, deren Logik wir folgen müssen und die unser Leben so prägt.⁸²

Als Beispiel sei Mark Zuckerberg, der Erfinder von *facebook*, erwähnt. Einige seiner Wegbegleiter erwähnen einen auf sozialer Ebene eher inkompetenten jungen Mann, andere wagen sich bis in die Diagnose einer autistoiden Störung vor. Auf jeden Fall ist die Idee, eine „Freundschaft“ durch einen gegenseitigen *click* zu konstituieren, ein Einfall, der aller sonst üblichen Lebenserfahrung widerspricht. Wenn vor zwanzig Jahren ein Jugendlicher gesagt hätte, er habe 300 Freunde, wäre das Grund zur Sorge gewesen, im besten Falle hätte man eine Selbstwertstörung vermutet. Heutzutage ist solch eine Aussage weitgehend unauffällig. Auch die bei *facebook*, *youtube* und sonst im Netz verbreitete Option, etwas mit gehobenem oder gesenktem Daumen zu bewerten, „gefällt mir“ oder „gefällt mir nicht“ folgt einer binären Logik und versperrt eine differenzierte Wahrnehmung und Verarbeitung. Wie können, wie sollen wir mit diesen uns per *software* aufgezwungenen Strukturen umgehen, die einer oft selbstherrlichen Willkür von Programmierern entspringt, Menschen mit einer Psycho-Logik, von der wir keine Ahnung haben?

Es gibt inzwischen eine Fülle von psychologischer und psychoanalytischer Fachliteratur zu den Impulsen bzw. Verwerfungen, die die Umwelt der Neuen Medien für Kinder und Heranwachsende entwicklungspsychologisch bedeuten. Bei der flüchtigen Sichtung einiger dieser Artikel fiel mir dreierlei auf:

Erstens, wie sehr man bemüht ist, die Phänomene in Begriffen der vorhandenen Theorien unterzubringen, um sie auf diese Weise zu verstehen bzw. zu Handlungskonzepten zu kommen.

Zweitens, wie rasant die Entwicklung ist: Aufsätze, die nur ein paar Jahre alt sind, beschäftigen sich mit Sujets, die von der Entwicklung schon längst überholt sind.

Und drittens, dass immer aus der Sicht der *digital immigrants* geschrieben wird.

Diese in der Fachliteratur nachdenkende Generation beschäftigt sich mit einer Lebenswelt, die erst später in ihr Leben getreten ist und der sie gewisserweise fremd gegenübersteht. Elfriede Löchel fragt: „Geht der Trend regressiv in Richtung präödipler Strukturen (...) oder brauchen

⁸² siehe auch Peter Vorbach, a.a.O., S.10

wir neue Begiffe, neue Sichtweisen? Kann es sein, dass weder Ödipus noch Prä-Ödipus online sind, sondern ein neuer Mythos, eine neue Subjektivität am Entstehen ist?“⁸³

Ich frage mich, wie wohl die *digital natives* in einigen Jahren sich mit diesen Fragen beschäftigen werden, wenn sie in eine theoriebildende Position geraten sind. Sie gehen mit anderen Grunderfahrungen und anderen Kenntnissen an diese Fragestellungen heran. Und wie heutzutage gerade Ansätze zu einer „Neuro-Psychoanalyse“ entstehen (unter dem seltsamen Druck des *mainstreams* der überschätzten Neurowissenschaften, die in meinen Augen auch nur ein *hype* sind bzw. eine „Neuromythologie“, wie es Felix Hasler (2012) nennt), kann später die psychoanalytische Theorie durch diese Generation neu befruchtet werden – in einer Weise, die wir *digital immigrants* uns noch nicht vorstellen können.

Was tun?

Bob Stein, der amerikanische Erfinder des *social reading*, sagte neulich in einem Interview: „Wir haben noch keine Antworten. Sie sind nicht einfach und sie werden auch nicht sofort auftauchen. Es gibt eine Menge Leute, die wollen einen Abschluss, die wollen Antworten. Aber es ist keine gute Zeit für Antworten. Es ist eine gute Zeit für Fragen.“⁸⁴

Wir befinden uns meines Erachtens mit den digitalen Welten nicht in „Übergangsräumen“ im Winnicott’schen Sinne, sondern insgesamt in einer tiefgreifenden kulturellen Umgestaltung, deren Geschwindigkeit und Folgen derzeit kaum abzuschätzen sind. Viele kompetente Autoren beschäftigen sich mit den möglichen Entwicklungen und Entwürfen neuer Welterfahrung, Lebensweisen und Gesellschaftsmodelle – und kommen zu den unterschiedlichsten Ergebnissen, z.B. Christoph Kucklick (2014), Christian Schwägerl (2014), Yvonne Hofstetter (2014).

Ich bin überzeugt, dass die alten Entwicklungsgesetze trotz aller postmoderner Beschleunigung erhalten bleiben, vielleicht müssen sie theoretisch neu gefasst und formuliert werden. Die Jugend ist in der gesellschaftlichen Entwicklung immer einen Schritt voraus und setzt diese in Gang. Das ist ihre notwendige Aufgabe, wir können dies weder kontrollieren noch verhindern. Und uns Älteren bleibt wie zu allen Zeiten nur die Frage, wie wir – pädagogisch oder therapeutisch – mit diesen Differenzen umgehen.

⁸³ Elfriede Löchel, a.a.O.

⁸⁴ In: Alexandra Müller: Litflow – Neue Medien, neue Literatur? SWR 2 „Wissen“, 2. Mai 2013

Wie immer schon geht es weder um eine peinliche Anbiederung, um die für uns schwer erträgliche Trennung aufzuheben, noch um einen verzweifelten Kontrollversuch, der sowieso scheitern muss. Beide Optionen sind (und waren es immer) für tragende und helfende Beziehungen unproduktiv. Wie schon immer geht es um Formen der Präsenz und Begleitung, um eine fragile Balance zwischen Einmischen und Lassen, zwischen Verantwortung und Freiheit, zwischen den eigenen Wünschen und Ängsten und den Wünschen und Ängsten des Anderen.

Besondere Herausforderungen entstehen heutzutage in milieutherapeutischen Settings: Es gibt immer wieder uns anvertraute, schwer ich-strukturell gestörte Klienten, die ohne Begleitung in der physischen Welt aus unterschiedlichen Gründen in kürzester Zeit in enorme Schwierigkeiten geraten können. Oft surfen diese Klienten aber mit ihren *smartphones* durch die virtuelle Welt, durch diese gleichwertigen Wirklichkeiten, durch *chatrooms* und Einkaufszentren, durch Behörden und Institutionen, und hinterlassen eine Spur der Verwirrung und des Ärgers. Müsste man sie dort, in diesen virtuellen Welten, nicht auch geduldig und konsequent begleiten?

Es wird auch schwieriger, enge und entwicklungsbeschränkende Bindungen an die Herkunftsfamilien auf eine angemessene Weise zu begrenzen: bei einem gesellschaftlichen Standard der dauernden Verbindung mit allen und jederzeit wird eine Regelung bzw. Reduktion von Kontakten als besonders einschränkend, trennend, bedrohlich erlebt – von allen Beteiligten.

Und wie zur Erziehung die Pflege des Körpers durch gesunde Ernährung, ausreichend Bewegung und Aufklärung gehört, brauchen insbesondere strukturschwache Kinder und Jugendliche Anleitungen zum Gebrauch der „entgrenzten Verbindungen“ mit dem Ansturm der Bilder und Netze und ihren Verführungen, denen sie auf eine besondere Weise ausgeliefert sind. Rüdiger Safranski hat das schön ausgedrückt: „Nicht nur der Körper, auch unser Geist braucht einen Immunschutz; man darf nicht alles in sich hineinlassen, sondern nur so viel, wie man sich anverwandeln kann.“⁸⁵ Oder an anderer Stelle, aus anderem Blickwinkel: „Man muss auch auf intelligente Weise ignorieren können.“⁸⁶

⁸⁵ Rüdiger Safranski: *Wieviele Globalisierung verträgt der Mensch?* München 2003. Zit. nach Christian Geyer: Zu viel mailen, faxen und jetten verdirbt den Charakter daheim und unterwegs. Rezension in *faz.net*, 10. Februar 2003

⁸⁶ Safranski: "Für mich ist Goethe jemand, an dem man beobachten kann, wie ein kulturelles Immunsystem funktioniert. Dazu braucht man Beweglichkeit und einen Willen zur Selbstbewahrung. Man könnte das auch existentielle Urteilskraft nennen. Jedenfalls kommt es nicht darauf an, mit allem und jedem vernetzt zu sein. Man muss auch auf intelligente Weise ignorieren können. Goethe konnte das." Gespräch zwischen Rüdiger Safranski und Daniel Kehlmann in der *FAZ*, 21. September 2013

Es bleibt die alte Frage: wie „aufrecht“ und kongruent sind wir selbst? Wie offen sind wir für Neues, Ungewohntes, können wir uns für die fremde Welt der Jugendlichen wirklich interessieren? Was können wir von ihnen lernen? Und – notabene – was können sie von uns lernen, die wir schon länger gelebt haben?

Ich bin überzeugt, dass trotz aller virtuellen Neben-und Hauptrealitäten (um die Begrifflichkeit von Reinhard Lempp noch einmal ins Spiel zu bringen) für alle Jugendlichen das personale Gegenüber im physischen Hier und Jetzt entscheidend für ihre Entwicklung mitwirkt.

Unterm Strich mache ich mir eigentlich keine grundsätzlichen Sorgen um die psychische Entwicklung der Kinder; neben den skizzierten Gefährdungen bieten die Neuen Medien ja auch neue Chancen und Entwicklungsimpulse. Mehr beschäftigt mich aktuell die politisch und ökologisch zunehmend problematische Gemeinschaft der Menschen auf der Welt.

Aber hier wie dort gilt ein Satz des amerikanischen Schriftstellers Henry Louis Mencken: "Für jedes komplexe Problem gibt es eine Antwort, die klar, einfach und falsch ist."⁸⁷

⁸⁷ H. L. Mencken - zitiert nach Geer in: Beuth, Patrick: Experte rät US-Regierung, alle Sicherheitslücken zu kaufen. zeit.de, 06. August 2014